



KULTURSALON COTTBUS
Musik im Gespräch

Die Laute

Zwischen Heiterkeit und Melancholie

08. Mai
2024



Zu Gast: Max Hattwich und Johannes Wieners



**Porträt der französischen Gesandten Jean de Dinteville
und Georges de Selve am Hof von England, Detail**

Hans Holbein der Jüngere

Herzlich willkommen!

Wir freuen uns, mit Ihnen gemeinsam unsere zweite Spielzeit ‚beziehungsweise‘ zu erleben.

Dieses Jahr möchten wir die Spannung erhöhen und herausfinden, was passiert, wenn wir in jedem Konzert zwei möglichst unterschiedliche Themen in Beziehung zueinander setzen. Finden wir Abgrenzungen oder Verbindungen, Konflikt oder unverhoffte Harmonie? Lassen wir uns ein auf ein neues Jahr der Vielfalt, der Musik und des miteinander Redens.

Wir wünschen Ihnen dabei viel Freude!
Aglaja Sprengel & Christine Geizler
KulturSalon Cottbus e.V.

Ablauf des Abends

Einführung

**Konzert mit
Max Hattwich und Johannes Wieners**

Gemeinsames Gespräch

Ausklang

Dauer ca. 2 Stunden, eine Pause

Programm

**01 Thomas Morley
(1557 - 1602)**
Now is the Month of Maying

**02 John Dowland
(1563 - 1626)**
Melancholy Galliard

**03 Thomas Ravenscroft
(1588 - 1635)**
We be Soldiers three
The three Ravens

**04 John Dowland
(1563 - 1626)**
Forlorn Hope Fancy
In Darkness let me dwell
Preludium
Come again, sweet love doth now invite
Go crystal Tears
The most sacred Queen Elizabeth
her Galliard
A Fantasie
Come, heavy Sleep
A Dream
Lacrimae
White as Lillies was her face
Mrs. Winter's Jump
Fine Knacks for Ladies
Mrs. White's Nothing
Say love if ever thou dost find
Semper Dowland Semper Dolens

**05 Thomas Campion
(1567 - 1620)**
Never weather beaten Sail



Beatrice e Isabella d'Este

Benvenuto Tisi

Max Hattwich – Renaissancelaute

Johannes Wieners – Countertenor

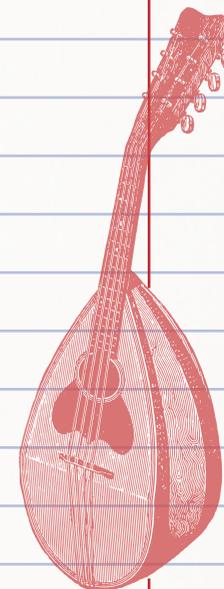
**lausitz
festival**

Am 04. September können Sie die lauten Compagny Berlin in größerer Besetzung im Rahmen des Lausitz Festivals erleben. Mehr Informationen dazu auf der letzten Seite des Hefts.

Konzertnotizen

Ihre Fragen an die Musiker/innen

KulturSalon Cottbus e.V.





Lautenspielender Engel
Rosso Fiorentino

Heiterkeit und Melancholie

In der Zeit von Königin Elisabeth I. bestimmten Liebe, Abweisung und immer wieder der Schmerz das Leben, dazu kamen Kriege und Krankheitsepidemien. Die Künstler und Adligen der Zeit erhoben die Versenkung in die Melancholie zu einem ästhetischen Prinzip, wir sprechen heute von der Elizabethan Melancholy. Doch auch die heiteren Momente wurden von den englischen „Songwriter“ thematisiert, oft mit dem typisch englischen Humor.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin...“

Melancholie können wir als eine Gemütsstimmung beschreiben, die von Schwermut, Weltschmerz oder Nachdenklichkeit geprägt ist und meistens keinen bestimmten Auslöser hat. „Melancholie ist das Vergnügen, traurig zu sein“, sagt Victor Hugo.

Bereits in der griechischen Antike wird die Frage gestellt, ob alle großen Künstler Melancholiker waren. Auch Walter Benjamin sieht in der Melancholie schöpferisches Potenzial. Erst, wenn wir die Dinge der Welt in ihrer Bedeutungslosigkeit erfahren, kann ihnen ein neuer Sinn gegeben werden. Das Zurückgeworfensein auf sich selbst, die Ahnung, aus der Welt gefallen zu sein, regt zur Selbstreflexion an.

Im Alten Testament wird der Harfenspieler David an den Hof gerufen, da „ein böser Geist [Saul] verstörte“. Sein Spiel heilte den König von seiner Trübsinnigkeit. Welche Musik war es wohl, die David ihm spielte?

Musik, fröhlich oder traurig, löst in uns besonders stark Emotionen aus. Spiegelneuronen lassen uns mitempfunden, was der Sänger oder die

Sängerin empfindet. Neben instinktiven Reaktionen sind es vor allem kulturelle Prägung und individuelle Biografie die entscheiden, welche Gefühle durch welche Musik bei uns ausgelöst werden. Sollten wir dann nicht verstärkt fröhliche Musik hören, um selber fröhlich zu werden?

In einer Studie stimmten zwei Drittel der Teilnehmenden der Aussage zu „Ich genieße es, traurige Musik zu hören“. Ein Zehntel gab sogar an, traurige Musik wäre jene, die sie am meisten genossen. Stimmungsregulation ist eine der wichtigsten Gründe für uns, Musik zu hören. Dabei lässt traurige Musik uns den Schmerz einer anderen Person mitempfunden, ohne dass es unser eigener sein muss. Traurige Musik löst so Trost, Nostalgie, Ruhe und Zärtlichkeit aus. Dabei ist Nostalgie eines der wichtigsten Gefühle beim Hören trauriger Musik.

Menschen mögen traurige Musik und die Tendenz steigt. Seit der Jahrtausendwende hat sich das Tempo der beliebtesten Songs in den Charts verlangsamt, Songtexte werden negativer und immer mehr Hits stehen in Moll. Bestimmen also zur Zeit die Krisen in der Welt besonders stark die Stimmung junger Menschen? Die um das Jahr 2000 Geborenen werden vermutlich die erste Generation sein, denen es schlechter gehen wird als ihren Vorgängern. Verständlich, dass Billie Eilish mit ihren melancholischen Tönen den Nerv der Zeit besonders gut trifft.

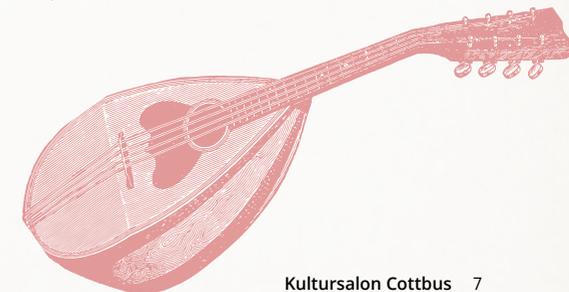
„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“, schrieb Friedrich Schiller. Mit **Heiterkeit** bezeichnen wir eine frohgemute, aufgeräumte und aufge-

lockerte Stimmung. In seiner althochdeutschen Bedeutung hieß heitar hell, klar oder strahlend. Im Buddhismus ist Heiterkeit eines der Merkmale der Erleuchtung. Doch wie erhalten wir uns diese, während man doch ständig Probleme und kleine Krisen zu lösen hat?

Heiterkeit muss nicht bedeuten, das Ernste zu negieren. Vielmehr kann es der Versuch sein, den Sorgen etwas entgegenzusetzen. Dafür braucht es die Fähigkeit, auf Distanz zu gehen zu uns und den Vorgängen in der Welt. Bescheiden einzusehen, dass Fehler zu uns dazu gehören und dann etwas amüsiert über die Eigenheit des menschlichen Wesens Schmunzeln zu können. Heiterkeit ist eine Folge des gelösten über den Dingen Stehens. Dabei müssen wir Missstände nicht tatenlos akzeptieren, sondern können vielmehr Lust gewinnen, Utopien zu träumen.

Heiterkeit lässt sich sogar üben. Es reicht schon, sich vor den Spiegel zu stellen und selber anzulächeln, um uns zu besserer Stimmung zu verhelfen. Beim Hasya-Yoga treffen sich Menschen, um eine halbe Stunde intensiv zu Lachen. Die Aktivierung von Dopamin und Endorphinen dabei gleicht einem Drogenrausch.

Johann Wolfgang von Goethe resümiert: „Die Menschen begreifen gar nicht, wie ernst man sein muss, um heiter zu sein.“





Der Lautenspieler

Michelangelo Caravaggio

Max Hattwich über seine Beziehung zur Laute

„Schon während meines Gitarrenstudiums habe ich mit Begeisterung das Repertoire der Renaissance- und Barocklaute auf der Gitarre gespielt. Ich bekam damals die Möglichkeit, eine Renaissancelaute auszuprobieren und habe sofort gemerkt, dass historische Musik auf der Gitarre zwar schön klingt aber viel reizvoller auf einem Originalinstrument ist. Für mich war klar, dass ich von nun an auf Lauteninstrumenten musizieren möchte. Historisches Saitenmaterial klingt nicht so präzise und ist bei weitem nicht so stimmstabil, wie das moderne. Es hat aber meiner Meinung nach ein komplexeres und lebendigeres Klangspektrum.“

Die Kombination mit Lauteninstrumenten, die nach historischen Vorbildern gebaut werden ist ein Klangerlebnis, von dem man nicht genug bekommen kann.“



Max Hattwich

Max Hattwich musiziert leidenschaftlich auf der gesamten Bandbreite der Lauteninstrumente von Mittelalter bis Hochbarock. Er ist ein gern gesehener Gast bei Ensembles wie der Lautten Compagnie Berlin, dem Rundfunk Sinfonie Orchester Berlin, der Capella Jenensis, der Musica Fiata, der Kammerakademie Potsdam und dem Concentus Musicus Wien. Außerdem ist er Gründungsmitglied

sowie organisatorischer und künstlerischer Leiter des Ensembles „Due sopra il Basso“. Seit dem Sommersemester 2020 hat Max Hattwich einen Lehrauftrag an der UdK-Berlin als Begleiter der Gesangsklasse von Prof. Deborah York.

Er studierte Gitarre bei Prof. Dr. Thomas Offermann an der hmt-Rostock und Laute bei Sam Chapman und Björn Collel an der UdK Berlin. Zahlreiche Barockoperproduktionen führten Max Hattwich an die Staatstheater Nürnberg, Augsburg, Magdeburg, Weimar, die Staatsoper Wien und an die Komische Oper Berlin.

Im Januar 2024 erschien seine erste Solo CD „Hans Judenkönig: Die Kunst der Lautenschläger“ mit deutscher Renaissance Musik für die Renaissancelaute beim Label Christophorus.

Johannes Wieners

Johannes Wieners, Countertenor, studierte Kontrabass und Gesang an der Hochschule für Musik und Theater Rostock sowie Performance Practice in Contemporary Music an der Kunstuniversität Graz bei Prof. Holger Falk.

2023 verkörperte er die Rolle der Jugend in der Uraufführung von Oscar Strasnoys „Robinson“ an der Staatsoper Unter den Linden Berlin.

Strasnoys „Geschichte“ wurde mit ihm in der Hauptrolle des Witold im selben Jahr an der Oper Graz aufgeführt, es folgte ein Engagement am Staatstheater Braunschweig als Di in „To fall safely“ von Diana Syrse. 2022 führte er mit dem Klangforum Wien das Songbook II.2 - Retextured



von Bernhard Lang auf. 2021 sang er Salvatore Sciarrinos „Studi per l'intonazione del mare“ als Teil der Ostrava Days. 2024 wird er an der Dresdner Semperoper debütieren, sowie in einer szenischen Umsetzung Bachscher Kantaten an der Neuköllner Oper Berlin mit der Lautten Compagnie zu erleben sein.

© Fotos: Lux Studio Berlin

Die Laute

Die Idee, Saiten – aus Därmen, aus Haaren, aus Metall – zu spannen und sich an den entstehenden Tönen zu delectieren, ist uralte. Sogenannte Jagd- oder Musikbögen, also Saiten, die von einem elastischen Stab gespannt werden, werden bereits viele Tausende von Jahren vor unserer Zeitrechnung auf Höhlenbildern abgebildet. Diese Töne werden oft durch einen Resonanzraum verstärkt. Dies kann der Mund des Spielers sein, aber auch jeder andere Hohlraum.

In vielen Kulturen wurde so schon früh Musik mit bestimmter Tonhöhe gemacht. Ob in den Tempeln Kambodschas, in Indien, China oder Myanmar, in Afrika oder Griechenland, überall finden wir Instrumente dieser Bauart. Die Saiten können durch Zupfen oder auch durch Streichen mit einem Bogen zum Schwingen angeregt werden. Das Anzupfen der Saiten finden wir heute unter anderem bei der Gitarre, beim Cembalo und natürlich bei der Laute.

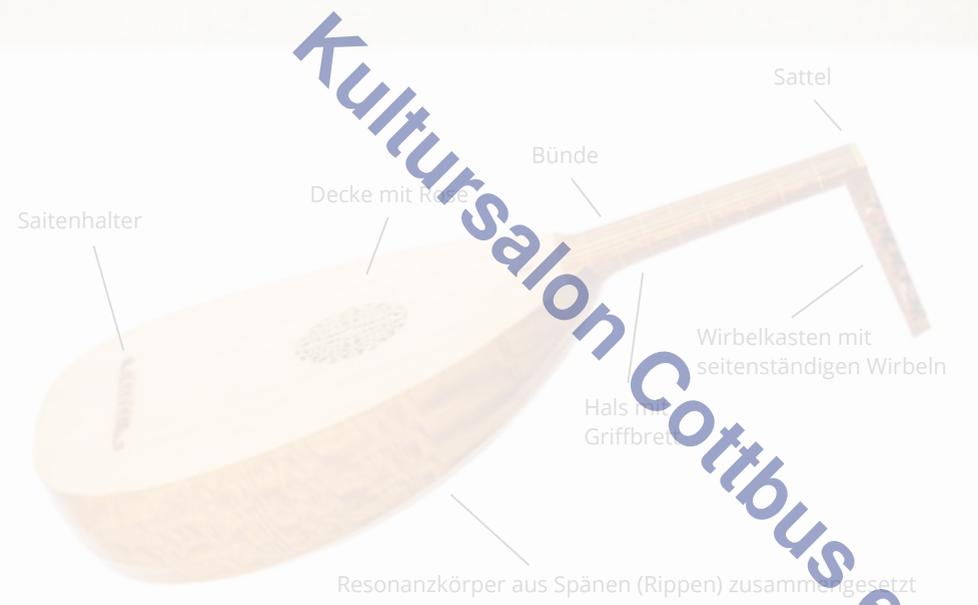
Besonders hübsch ist die griechische Sage um die Erfindung der Lyra: Hermes, der Sohn Zeus' mit der Nymphe Maia, habe bereits an seinem ersten Lebenstag seine Wiege verlassen und die Rinderherde des Apollon gestohlen und so geschickt versteckt, dass Apollon, der auch Gott der Weissagung war, nur den Dieb, nicht aber den Aufenthaltsort der Rinder herausfinden konnte. Auf dem Rückweg von seiner Diebestour, bei der er zwei der gestohlenen Rinder schlachtete und den Hauptgöttern



© Lautenbilder – Alfonso Marin

opferte (also auch sich selbst!), fand er eine Schildkröte, die er verzehrte und auf deren übriggebliebenen Panzer er sieben verdrehte Därme der geopfernten Rinder spannte. So erfand er die Lyra. Als nun Apollon wutschnaubend von dem göttlichen Baby seine Rinder zurückforderte, spielte ihm Hermes auf der Lyra so betörend vor, dass der Gott, der ja auch für die Musik zuständig war, zutiefst berührt war und im Austausch für das Instrument Hermes die Rinder überließ.

In Wirklichkeit stammt die Laute, so wie sie sich in der Renaissance zum wichtigsten polyphonen Musikinstrument entwickelte, vermutlich aus Arabien (al-ūd) und wanderte über das muslimische Spanien oder auch durch



Kreuzfahrer nach Europa ein. Aus diesen Frühformen entwickelten sich dann so unterschiedliche Instrumente wie beispielsweise die Gitarre und die Renaissance-Laute, die sich über ganz Europa verbreitete. In einigen Ländern bildete sich eine faszinierende Hochkultur des mehrstimmigen Lautenspiels heraus. Diese Lauten hatten meist 6 Saitenpaare, sogenannte Chöre (später auch mehr), die unterschiedlich gestimmt wurden.

Die Notation der Lautenmusik erfolgte meist über Tabulaturen, bei denen die Griffpositionen der Finger auf den Saiten durch Buchstaben oder Zahlen angegeben werden. Das Problem ist für uns heute, dass man um diese Musik zu entziffern wissen sollte, wie das Instrument gestimmt war. Da sehr unterschiedliche Bauformen der Laute und ebenso variable Stimmungen der Saiten gebräuchlich waren, ist es in vielen Fällen ausgesprochen schwierig,

die Tabulatur zu lesen und in eine moderne Notenschrift zu übertragen. Bis ins 15. Jahrhundert wurde die Laute wie der arabische ‚Oud‘ mit einem Plektrum angeschlagen, das in der Regel aus einem starken Vogelfederkiel bestand.

Um 1500 entwickelten die Lautenisten die Spieltechnik mit den Fingern, durch die ein polyphones Spiel möglich wurde. Bei dieser, z. B. in den Lehrwerken von Hans Judenkönig ab 1523 beschriebenen Technik, werden Läufe mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gespielt, während Akkorde mit Daumen, Zeige-, Mittel- und Ringfinger der rechten Hand angeschlagen werden. Dieser Gebrauch der Laute ist auf Gemälden der Zeit zu sehen. Die Lauten mit ihrem verzierten Korpus und den fein gearbeiteten Schalllöchern mit filigraner Holzschnitzerei werden im Laufe der Zeit selbst zu Kunstwerken.



Aus den Cantigas de Santa Maria, der größten mittelalterlichen Liedersammlung

Illustrator nicht namentlich bekannt

Um 1600 erlebt das elisabethanische Lautenlied und die solistische Lautenmusik in England eine Blüte (John Dowland). Elisabeth I. lebte von 1533 – 1603 und regierte von 1588 bis zu ihrem Lebensende; diese Zeit gilt als eine der größten Zeiten der englischen Kultur (u. A. William Shakespeare).

Die aus heutiger Sicht zentrale Figur der elisabethanischen Lautenhochkultur ist John Dowland, dem der größte Teil des heutigen Konzerts gewidmet ist. Etwa 1563 vielleicht in London geboren, weiß man über seine Kindheit und Jugend praktisch nichts, bis er um 1580 als ‚Diener‘ eines Sir Henry Cobham nach Paris an den französischen Hof kam. Dort ist er zum Katholizismus konvertiert, was ihm später in England

sehr geschadet hat. 1588 erwarb er den Titel Bachelor of Music in Oxford. Mehrfach wurde er bei Berufungen zum bedeutendsten Posten dem Lautenisten des englischen Hofes übergangen, so dass er dann nach 1594 in verschiedenen europäischen Ländern erfolgreich tätig wurde (Braunschweig, Kassel, Nürnberg, Genua, Florenz und Venedig). 1598 wurde er Hoflautenist in Dänemark, aber wegen anstößigen Benehmens und zu häufiger Reisen nach England 1606 wieder entlassen. Danach war die Zeit endlich reif für einen weiteren – jetzt erfolgreichen – Versuch in England Fuß zu fassen. 1612 wurde er endlich am Hofe angestellt.

Sowohl John Dowlands Lieder – er war auch ein sehr guter Sänger und wurde der ‚englische Orpheus‘ genannt – als auch seine oft sehr kunstvollen polyphonen Solostücke, vor allem stilisierte Tänze zeigen sein überragendes Können. Viele seiner Werke haben klagenden Charakter, das Unglück, der plötzliche Tod, fatale Liebe und kriegerische Zeiten haben seinen Ausblick auf das Leben verdüstert. Paradigmatisch dafür stehen einige seiner bekanntesten Werke wie ‚Lacrymae‘ (Tränen) oder ‚Semper Dowland semper Dolens‘ (Immer Dowland, immer leidend).

Das pathetische Leiden an der Zeit und am Leben ist aber auch ein charakteristisches Stilmittel der damaligen Zeit wie man etwas später beispielsweise bei Andreas Gryphius in der deutschen Dichtung sehen kann.

Text: Veronika und Wolfgang Glemser



Mit dem 2023 gegründeten Verein Kultursalon Cottbus e.V. möchten wir neue Akzente in der Cottbuser Kulturszene setzen. Die zentrale Idee: Einen Begegnungsort FÜR und DURCH Kultur zu schaffen.

In der Tradition historischer Salons darf der Musik nicht nur zugehört, sondern auch über sie diskutiert werden. Der Austausch zwischen Künstler:innen und Publikum und den Besucher:innen untereinander bereichert das Musikerlebnis des Abends. Im Kultursalon schaffen wir den Rahmen für von Offenheit, Neugier und Toleranz geprägte Diskurse.

Initiatorinnen und Vorstände des Vereins sind Aglaja Sprengel, (selbständige Klavierlehrerin und Pianistin in Cottbus) und Christine Geiszler (freischaffende Künstlerin).

Wenn Sie unseren Verein unterstützen wollen, spenden Sie gern an: DE75 1805 0000 0190 1120 00 oder an unser Paypal-Konto.



Helfen Sie uns dabei, dass der Kultursalon neue Menschen erreicht, zum Beispiel indem Sie zur nächsten Veranstaltung noch jemanden mitbringen. Vielleicht einen Kulturliebhaber oder vielleicht jemanden, der bisher noch wenig Berührungspunkte mit klassischer Musik hatte. Wir freuen uns auf Sie.



Christine Geiszler

Aglaja Sprengel

Fotografie © The Schartzman P. VanderbuilT

Vielen Dank an unsere Unterstützer und Partner

Ein Projekt im Rahmen von „Welten verbinden – Kulturland Brandenburg 2024/2025“



Grafische Umsetzung:



Bildquellen:

wikimedia commons, The Scharzman P. VanderbuilT, Lux Studio Berlin, Alfonso Marin, Künstler:innen

Harfe – Zwischen Himmel und Erde

Unsere nächste Veranstaltung mit Antje Gräupner findet am 05. Juni 2024 statt.



»Behold a Wonder Here« John Dowland und der runde Tisch um 1600

Zu Lebzeiten von John Dowland (1563 – 1626) gab es keinen Konzertbetrieb wie wir ihn heute kennen. Das Musizieren war eher eine Art »PRIVATE MUSICKE«, wie der Titel eines barocken Liederbuches von Martin Peerson suggeriert. Die Mitglieder adliger und vornehmer bürgerlicher Familien konnten in der Regel Laute spielen, singen und tanzen. Man musizierte für sich selbst oder engagierte Profis und hörte ihnen im privaten Rahmen und im kleinen Kreis zu. Auch John Dowland war ein viel gebuchter und gefragter Lautenspieler. Seine »Books of Songs and Ayres« sind für diesen Zweck in einer ganz bestimmten Form gedruckt worden. Man sitzt gemeinsam an einem Tisch im Kreis und kann alle Parts aus einem Buch lesen.

Ayres von Dowland ursprünglich für ein Vokalquartett mit der Begleitung von Laute und Gambe gedacht, auch wenn sie heutzutage oft solistisch präsentiert werden.

Die Wiederaufführung dieser Musik in ihrer originalen Form ist der lauten compagney ein Anliegen: Vier Sänger:innen und drei Instrumentalist:innen sitzen um den runden Tisch und musizieren Dowlands Lieder. Sie kommunizieren auf diese spezielle Art mit sich selbst und auch mit einem modernen Publikum. Die Klänge finden so einen anderen Weg als bei »frontalen« Darbietungen.

Mitwirkende

Beginnend mit dem Jahr 1597 erschienen mehrere seiner Liederbücher. In ihrer einzigartigen Qualität der Verbindung von Text und Musik lassen sie sich durchaus mit den Liedern anderer berühmter Musiker wie Henry Purcell, Carl Philipp Emanuel Bach, Franz Schubert oder Johannes Brahms auf eine Stufe stellen, allerdings sind viele der

Anna Moritz – Sopran
Julia Böhme – Alt
Johannes Gaubitz – Tenor
Cornelius Uhle – Bass
Ulrike Becke – Viola da Gamba
Hans-Werner Apel – Theorbe, Orpharion
Wolfgang Katschner – Laute und Musikalische Leitung

lausitz festival

24.08.–14.09.2024

Lautten Compagney Musik am runden Tisch um 1600

4. September 2024, 19.30 Uhr, Schloss Altdöbern

EF
Europas
Kunst
Festival

lausitz-festival.eu

Kultursalon Cottbus e.V.



KULTURSALON COTTBUS
Musik im Gespräch

Kultursalon Cottbus e.V. in der Kunsthalle Lausitz

Güterzufuhrstraße 7
03046 Cottbus

www.kultursaloncottbus.com
kontakt@kultursaloncottbus.com